



derStandard.at | Kultur | Bühne

03. November 2004 **Hundert Lieder und ein Nickerchen**

17:49 MEZ

Von Ljubisa Tosic **Interview** Robert Holl, renommierter Bassbariton, Schlingensiefs Parsifal und zu Gast in Wien, im

Tipp:

Bei Preiser Records ist eine Neun-CD-Box mit der Arbeit von Robert Holl erschienen.

Robert Holl gibt am Freitag im Musikverein einen Liederabend mit Werken von Wolf und Schumann. Der renommierte Bassbariton verschmäht aber auch die Oper nicht und wird nächsten Sommer in Bayreuth wieder in "Parsifal" zu hören sein. Ein Gespräch.



Wien – Als besonders schwierigen Opernzeitgenossen empfindet sich Robert Holl nicht. "Ich bin eigentlich kooperativ – es bleibt einem ja nichts anderes übrig. Um auszusteigen, da muss es schon Gründe geben. Man lässt sich aber auf jemanden ein, steckt dann in einer Produktion, und es gibt kein Zurück." Derlei Gedanken führen Holl unweigerlich zurück in den vergangenen Sommer nach Bayreuth, wo er beim *Parsifal* in der Version von Christoph Schlingensiefel als Gurnemann mitgewirkt und mitunter doch gestaunt hat.

Robert Holl als Gurnemann im April in Wien

"Der Schlingensiefel ist so ein Netter, und das war ja das Problem. Dann hat er sich plötzlich ans Klavier gesetzt und Bach gespielt, und man dachte, der ist doch musikalisch. Schwierig. Ich habe dem Wolfgang Wagner gesagt: 'Solange der Boulez das dirigiert, so lange Sie hier sitzen, so lange mache ich das mit.' Ich komme auch nächstes Jahr wieder, freue mich eigentlich – die Musik klingt ja wahnsinnig! Wagner hat mich auch inständig gebeten zu bleiben."

Wobei: Holl selbst fühlte sich in der Rolle des Gurnemann vom Regieunruheherd ohnedies nicht über die Maßen gefordert: "Zu mir hat er gesagt: 'Du bist als Gurnemann eine geistige Einheit, da will ich nichts Verrücktes machen. Du singst einfach, ich rühre da nicht an.' Mir hat geholfen, dass ich die Rolle bereits mit der Christine Mielitz einstudiert hatte. Da haben wir auch diskutiert, die hat gemeint: 'Dieser Gurnemann, der alte Sabberer, der müsste viel aggressiver sein!' Nur die Musik ist halt nicht aggressiv."

Mit Schlingensiefel gab es auch Diskussionen über ganz praktische Dinge: "Er hatte viel Klumpert auf der Bühne, die Kundry saß in einem Zelt. Da stand aber im Text etwas von Schreiten. Da ändert man entweder den Text, oder man lässt sie schreiten. Dann hat er sie schreiten lassen, aber so angezogen, dass sie einen Riesenhintern und einen unglaublichen Busen hatte, wodurch es ein riesiger Lacherfolg wurde. Auf seine Art und Weise hat er wohl eine Beziehung zu Wagner. 'Wir leben ja in einem absoluten Chaos', hat er gemeint. Dieses Chaos wollte er wohl inszenieren."

Das Liedfach

Es ist somit zu verstehen, dass für Holl – 1947 in Rotterdam geboren und in Krems wohnhaft ("Weil der Wein so gut ist!") – die Rückkehr zum Liedfach, das immer schon einen großen Teil seiner Kernkompetenz ausgemacht hat, auch aus Gründen der Abwesenheit eines Regisseurs wichtig ist. Man diskutiert mit sich selbst – bestenfalls noch mit dem Pianisten. Vor allem aber ist es natürlich Holls an den Text gebundene Sangesarbeit, die ihn den Raum der Miniaturen aufsuchen lässt.

Dass die Opernarbeit schwerer ist, als das Durchdringen der kleinen Kunstwerke, die er am Freitag im Musikverein präsentiert (Eichendorf-Vertonungen von Schumann und Wolf) – diesen Eindruck gewinnt man dabei nicht: "Ich halte es da mit Wagner: 'Singen ist die leidenschaftlichste Form von Sprechen', hat er gemeint. Ich finde auch, man sollte den Leuten nicht einfach etwas vorsingen; Kunst muss ins Leben eingreifen, man muss die Leute packen, ihnen gleichsam an den Kragen gehen."

Dieses Überwinden der Oberfläche mögen allerdings nicht alle: "Ich versuche sie in einen Kreis der Intensität treten zu lassen, diese reine Konsumhaltung aufzubrechen. Es wurde mir oft zum Vorwurf gemacht, dass ich zu weit gehe. Auch von meinem Lehrer Hans Hotter, dem ich meine musikalische Existenz verdanke. Bei der *Winterreise* meinte er, man dürfe die Gefühle immer nur beschreiben, sonst wird es zu traurig. Da haben wir durchaus diskutiert. Es sind doch ichbezogene Texte, ich muss mich mit der Figur identifizieren. So bin ich halt. Hans Hotter hat bis auf Totenbett die Frage verfolgt, ob man die *Winterreise* beschreibend singen soll, oder ob man sich mit der Figur identifiziert. Mit dieser Frage ist er entschlafen."

Auch Holl unterrichtet – an der Musikhochschule in Wien. Er tut es nicht ungern, aber für die räumlichen Verhältnisse in Penzing findet er keine besonders netten Worte: "Von außen ist das ein schönes Gebäude, man findet auch leicht einen Parkplatz. Das ist aber der einzige Vorteil. Sonst ist es eher wie ein Hühnerstall. Da steht ein großer Bösendorfer drin, da kann man gar nicht feststellen, ob eine Stimme trägt." Damit seine eigene Stimme dauerhaft trägt, dafür hat sich Holl zumindest für die Pause ein interessantes Ritual ausgedacht: "Früher habe ich mich kaum eingesungen, heute tue ich dies für große Partien, das ist wie beim Marathonlauf. In der Pause aber schlafe ich ein bisschen. Das ist kein Problem. Ich setze mich hin und bin weg, die Stimme ist danach ausgeruht. Dann trinke ich einen halben Liter Wasser. Und esse ein Brötchen."

Ja, und was man nicht vergessen sollte bei Holl, das ist das Komponieren. An die 100 Gesänge hat er im Laufe der Jahre geschrieben: "Das fing aus praktischen Gründen an. Im Kirchenchor hat man gemerkt, dass sich eine schöne Baritonstimme habe. Ich sollte also während der Kommunion Soli singen. Dann habe ich für mich was geschrieben, choralartiges. Im Stil ist das mittlerweile eher romantisch, es klingt, als ob ich mit Klängen malen würde. Es ist nie aggressiv. Ich stehe natürlich auf den Schultern meiner Komponistenidole und mache was. Als Repertoire-Ergänzung."
(DER STANDARD, Print-Ausgabe, 4.11.2004)